

UNSERE

GLÜCKs

MOMENTE

GESCHICHTEN AUS
DORTMUND

Katrin Pinetzki



Wartberg Verlag

UNSERE
GLÜCKs
MOMENTE



GESCHICHTEN AUS
DORTMUND

Katrin Pinetzkı



Foto Umschlagrückseite: Gaye Suse Kromer

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout: r2 | Ravenstein, Verden

Satz: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

ISBN: 978-3-8313-3320-2

INHALT

VORWORT	4
1 DAS FREUDEN-HAUS	5
2 DAS STEIGER-LIED	9
3 DAS LACH-TRAINING	14
4 DIE VORANSTÜRMERINNEN	18
5 DER FAST-SELIGE	21
6 DER GERETTETE FLUSS	25
7 DER GLÜCKSSPIEL-EXPERTE	28
8 DIE GENUSS-ARBEITERIN	31
9 DER TROMPETER ZWISCHEN DEN WELTEN	34
10 DER BVB-ARCHIVAR	38
11 DIE HEIMAT DER HAPPY-ENDS	44
12 DIE KINDERLACHEN-MACHER	48
13 DER VERWANDELTE STADTTEIL	52
14 DIE LIEBESZECHER	55
15 DIE TIERSCHUTZ-FORSCHERIN	59
16 DIE WILLKOMMEN-HEISSER	63
17 DIE WOHN-GENOSSEN	67
18 DER RETTUNGSREIMER	71
19 DIE LETZTE BEGLEITERIN	76

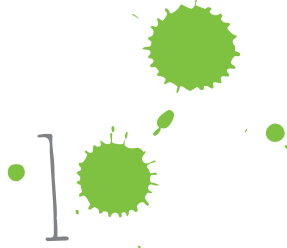
VORWORT

Wo in Dortmund soll man es suchen, das Glück? Tatsächlich findet es sich überall: in Gegenwart und Vergangenheit, in Deusen und in Aplerbeck, am Anfang des Lebens und an seinem Ende. Und so hat mich die Suche nach dem Glück an ganz unterschiedliche Orte und in verschiedene Zeiten geführt. Vor allem aber hat die Suche gezeigt, dass das Glück viele Gesichter hat. Für den einen ist es der hohe Gewinn in der Spielbank, für die andere das Ankommen nach langer Flucht aus Syrien. Für die Wissenschaftlerin ist es der entscheidende Fortschritt bei einem Forschungsprojekt, für ein Künstlerpaar das selbstbestimmte Leben und Arbeiten. Ich traf Menschen, die andere glücklich machen, und Menschen, die selbst Glück hatten – oder Experten für Glück sind.

Die Recherche für dieses Buch fiel mitten in die Corona-Pandemie. Durch die Kontaktsperre konnte ich viele Gespräche nur am Telefon oder Bildschirm führen. Gerade in dieser Zeit stieß das Buchthema auf viele offene Ohren und Herzen: Positive Botschaften und Geschichten des Gelingens, die lese man gerade viel zu wenig, meinten viele. Ich meine: Wir sollten den Dingen, die Mut machen und Kraft geben, zu allen Zeiten mehr Beachtung schenken.

Ein kleines Glück ist es auch, in Ruhe lesen zu können. Ich wünsche Ihnen mit diesem neuen Dortmund-Lesebuch viele kleine Glücksmomente – zumindest aber neue Einsichten über die Stadt und ihre Glücksgeschichten.

Katrin Pinetzki



DAS FREUDEN-HAUS

Von außen wirkt es wie ein ganz gewöhnliches Wohnhaus, das Gebäude an der Hagener Straße 93 in Brünninghausen: Weiß verputzt, mit einem Balkon unter dem spitzen Satteldach und hübschen Dachgauben an der Längsseite. Man sieht es den Mauern nicht an, dass hinter ihnen so viele Kinder geboren wurden wie wohl in keinem anderen Gebäude in Dortmund, von den Krankenhäusern einmal abgesehen. Kein Wunder: Dieses Haus wurde exklusiv für diesen Zweck gebaut. Im einzigen Geburtshaus der Stadt erblicken jährlich rund 100 Babys das Licht der Welt, ganz ohne Ärzte, ausschließlich mithilfe von Hebammen.

Erst vor sechs Stunden kam das letzte Baby an, ein kleines Mädchen namens Neema. Ihr Name prangt schon auf der Schiefertafel im Eingangsbereich, auf der alle Geburten der vergangenen beiden Monate verzeichnet sind, 16 sind es insgesamt. Neemas Mutter brachte die Kleine im Vierfüßlerstand zur Welt, der beliebtesten Gebärposition im Geburtshaus, dicht gefolgt von der Wassergeburt in der Badewanne und dem „Hirtenstand“ – dabei kniet die Gebärdende und stellt ein Bein auf. Neema und ihre Eltern sind jetzt, sechs Stunden später, längst zu Hause und das Geburtszimmer ist frisch gereinigt – bereit für das nächste Baby.

Kinder müssen nicht in Krankenhäusern auf die Welt kommen. Wenn eine Schwangerschaft unproblematisch verläuft und keine Risiken vorliegen, können Frauen ihr Baby ebenso gut zu Hause zur Welt bringen – oder eben im Geburtshaus. Sarah

Brummelte und Julia Weinand – die beiden Hebammen, die das Haus seit zehn Jahren betreiben – tun alles, um den werdenden Müttern die Geburt so angenehm und vor allem so selbstbestimmt wie möglich zu machen.

Im Jahr 1985 eröffnete das erste Geburtshaus in Deutschland, und seitdem ist die Akzeptanz für diese Art des Gebärens stetig gestiegen – doch ein Selbstläufer ist das Geburtshaus noch lange nicht. Zwar haben Sarah Brummelte und Julia Weinand mehr Nachfragen, als sie bedienen können. Maximal rund 100 Schwangere pro Jahr können sie mit ihrem Team in den Räumlichkeiten betreuen, rund 150 Interessentinnen gäbe es. Und es wären vermutlich noch mehr, wenn mehr Frauen wüssten, dass man im Normalfall weder während der Schwangerschaft noch während der Geburt einen Arzt braucht.

Ihre eigenen Schwangerschaften haben die beiden Geburtshaus-Gründerinnen ohne ärztliche Betreuung durchlebt und zu Hause entbunden – Sarah hat ein Kind, Julia sechs. „Ihren“ Frauen, die sie bis zur Geburt betreuen, empfehlen sie eine Ultraschall-Untersuchung während der Schwangerschaft, um die größten Risiken ausschließen zu können. Denn die gibt es natürlich – nicht für jede Frau ist das Geburtshaus die geeignete Variante.

Andererseits ist der hochgerüstete Klinikapparat in vielen Fällen einfach überflüssig, weiß Julia Weinand nach zehn Jahren als Beleghebamme in einer Klinik. „Ständig kam es vor, dass Ärzte die Geburt von uns Hebammen übernommen haben, sobald es nur ein bisschen schwierig wurde“, erzählt sie. „Es tat mir irgendwann so leid, dass den Frauen gleich zu Beginn die Zustimmung zur PDA unter die Nase gehalten wird.“ Die Spritze in den Rücken nimmt Frauen den Schmerz während der Geburt – „aber auch das Adrenalin und die Glückshormone. Mit PDA atmet und liegt man nicht mehr so, wie der Körper es einem

eigentlich vorgeben würde. Für das Kind kann das sogar größeren Stress bedeuten“, sagt Julia Weinand.

Eine Geburt müsste eigentlich anders ablaufen – dieser Gedanke wuchs und nahm immer mehr Raum ein, je länger Sarah Brummelte und Julia Weinand in der Klinik arbeiteten. Statt vieler Ärzte müsste eine mitfühlende Frau an der Seite der Gebärenden sein – eine Frau, zu der die Schwangere volles Vertrauen hat und die ihr Ruhe, Geduld und Zuversicht vermitteln kann. Der Vater müsste viel stärker eingebunden sein in die Geburt – schließlich ist sie das erste gemeinsame Erlebnis der frischgebackenen Familie. „Natürlich ist eine Geburt heftig, aber es ist eine lohnenswerte Intensität. Es macht stolz, das zu schaffen“, sagt Julia Weinand, „eine Geburt darf auch ekstatisch sein, befriedigend – nicht nur voller Schmerz.“

Um all das zu vermitteln, gründeten sie das Geburtshaus. Sie fanden den perfekten Ort – zentral gelegen und gut erreichbar in einem Wohngebiet, mit ausreichend Parkraum vor der Tür – und ließen sich das Gebäude von einem Architekten extra nach ihren Bedürfnissen entwerfen. Die Geburtsräume liegen ebenerdig, die Toilette ist von jedem Raum aus nah. Die beiden lichtdurchfluteten Zimmer, in denen die Frauen gebären können, führen zu einem Garten, vor dem gerade ein Kirschbaum blüht. Auf dem Boden sorgen Holzdielen für eine natürliche Atmosphäre, auch die Einrichtung ist gemütlich, warme Farben dominieren. Von der Decke baumeln Stoffbahnen mit dicken Knoten am Ende, an denen sich die Gebärenden festhalten können. Auf einem Apothekerschrank aus Holz steht eine altmodische Waage, auf der ein flauschiges Schaffell auf den nächsten Säugling wartet. Geburtshocker und Gymnastikball, aber auch gemütliche Sessel laden zum Sitzen ein. Die Kaufentscheidung für die runde, mitten im Raum stehende Geburtswanne fielte Sarah Brummelte, damals hochschwan-

ger, indem sie selbst hineinkletterte und sie für geeignet befand. Die Gebärenden nehmen darin ein Entspannungsbad oder bringen ihr Kind im Wasser zur Welt.

Von der Bankerin bis zur Studentin – es sind ganz unterschiedliche Frauen, die sich für eine Geburt im Geburtshaus entscheiden. Gemeinsam ist ihnen, dass sie den Mut und die Kraft haben, sich gegen die Bedenken und Befürchtungen so mancher Angehöriger und Freunde zu stellen. Die meisten sind schon über 30 Jahre alt, eher Akademikerinnen, eher Besserverdienerinnen. An die Premiere im eigenen Geburtshaus, die erste Geburt, können sich Sarah Brummelte und Julia Weinand noch gut erinnern, und auch der damals frischgebackene Vater hat das Ereignis in bleibender Erinnerung behalten: Er kam acht Jahre später mit seiner Tochter noch einmal wieder, um ihr zu zeigen, wo sie geboren wurde – inzwischen lebte er längst in einer anderen Stadt. „Er sagte, es sei so ein schönes und glückliches Erlebnis gewesen und bedankte sich vielfach bei uns“, strahlt Julia Weinand.

Nicht nur für die Frauen, die bei ihnen entbinden, ist das Geburtshaus ein Glück – auch die Hebammen selbst haben durch die Entscheidung zur Selbstständigkeit ihre Zufriedenheit mit ihrem Beruf deutlich gesteigert. Sie ermöglichen den Schwangeren eine selbstbestimmte Geburt und ziehen daraus Glück und Zufriedenheit für sich selbst. „Auch nach all den Jahren ist es noch immer ein so besonderes Erlebnis, bei einer Geburt dabei sein zu dürfen. Und es bleibt besonders, auch wenn es für uns ja der Alltag ist“, beschreibt Sarah Brummelte, „ich habe noch immer das Gefühl, ein Wunder zu erleben!“

Und auch Julia Weinands Augen beginnen zu leuchten. „Es ist wie Magie – unfassbar! Das Beben und Zittern, die Angst ... und dann die Erleichterung, die große Befriedigung. Und wir dürfen dabei sein, wir empfinden das ähnlich mit. Das ist berauschend!“



DAS STEIGER-LIED

Es erklingt traditionell beim Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters und auf dem Weihnachtsmarkt. Es war einer der Klassiker bei den Balkonkonzerten während der Corona-Krise. Es schallt aus Tausenden Kehlen auf der Südtribüne. Im Konzerthaus ist es ebenso zu hören wie in einer Kneipe: das Steigerlied.

„Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt“: Joachim Küssner weiß nicht, wie oft er diese Zeilen schon angestimmt hat. 400 Male waren es mindestens, schätzt er. Der 59-Jährige aus Bodelschwingh sang schon als Jugendlicher begeistert in Chören – erst im Bass, später als Tenor. Seit er vor fünf Jahren Mitglied im Ruhrkohle-Chor wurde, singt er das Steigerlied bei fast jeder Probe und bei jedem Auftritt.

Der Chor ist eine Institution im Ruhrgebiet. Gegründet 1987, hat er alles überlebt: die Ruhrkohle AG, der er seine Gründung verdankt, und schließlich auch das Ende des Steinkohlebergbaus. Der Bergbau ist Geschichte, doch das tat der Nachfrage nach Auftritten des Chores keinen Abbruch. Ein Chor, der stets in voller Tracht auftritt, mit Bergkittel und Schachthut samt Federbusch. Anders als viele andere Männerchöre hat der Ruhrkohle-Chor keine Probleme mit Mitgliederschwund und Überalterung: Es gilt als Auszeichnung, dort singen zu dürfen. Männer aus dem ganzen Ruhrgebiet sind dabei, geprobt wird in Herten.

Als der Dortmunder Joachim Küssner zur Aufnahme vorsang, wurde er quasi vom Fleck weg engagiert. Für den Ruhrkohle-

Chor hat er all seine anderen Chöre aufgegeben – auch den „Männergesangsverein Frohsinn 1892 Bodelschwingh“.

Dieser Chor war es, mit dem er das „Lied des Bergmanns“ zum ersten Mal anstimmte. „Natürlich kenne ich es aber viel länger, schon von zu Hause“, erzählt er. Kein Wunder, wenn man in einer Gegend aufwächst, in der die Straßen zum Beispiel „Zum Luftschacht“ heißen und der Vater Bergmann war, auf der Zeche Westhausen, bis die Staublungende der Arbeit unter Tage ein Ende setzte. Küssner selbst lernte Elektriker, und auch er fuhr zunächst ein, „aber nicht vor Kohle“, wie er sagt: Er nahm in der Tiefe Kälteanlagen in Betrieb. Heute ist Küssner selbstständig als Elektromeister.

In der Nähe seines heutigen Wohnorts in Bodelschwingh betreibt der Geschichtskreis Westerfilde/Bodelschwingh ein kleines Bergbaumuseum im Fördermaschinenhaus der ehemaligen Zeche Westhausen. Auch das Steigerlied, inzwischen anerkanntes immaterielles Kulturgut von NRW, hat musealen Wert, schließlich reichen seine Ursprünge bis ins 16. Jahrhundert zurück, wobei sowohl Texter als auch Komponist unbekannt sind. Seine Wurzeln liegen im sächsischen Erzgebirge, nicht etwa im Ruhrgebiet. Und die Tradition lebt fort, das Lied hat „seine identitätsstiftende Kraft nicht eingebüßt“, wie es in der Kulturerbe-Begründung heißt. „Mit seiner eingängigen Melodie und einfachen Sprache spiegelt es die Lebenswelt der Bergleute wider und zeugt von Schaffenskraft, Solidarität und Optimismus.“

„Ich singe das Lied wirklich gerne. Es macht mich stolz, obwohl ich ja gar kein Steiger bin“, sagt der Tenor Joachim Küssner, „ich bin Elektriker. Für meinen Beruf gibt es leider kein so schönes Lied.“ Er lacht. Trotzdem fühlt er sich irgendwie mit angesprochen, wenn das Lied erklingt, wenn er das Lied selbst singt.

„Und er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezünd't“, heißt es in der zweiten Zeile. Küssner muss dann daran denken, wie er selbst einmal einfuhr und unter Tage knöcheltief im Wasser stand. Es war Montag, und übers Wochenende waren die Pumpen ausgeschaltet worden, die das Wasser sonst fernhalten. Spätestens in dieser Situation wurde ihm wieder klar, dass es ein ganz besonderer Arbeitsplatz ist, tief unter der Erde, und wie extrem wichtig dort Hilfsmittel wie eine Pumpe oder eben ein Licht sind.

Seine Lieblingsstrophe aber ist die sechste: „Und kehr ich heim zur Liebsten mein, dann erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht, Glück auf!“ Es ist so etwas wie das „Happy End“ des Lieds: Der Bergmann hat es nach seiner Schicht wieder ans Licht geschafft. Nicht fehlen darf anschließend natürlich die siebte Strophe, eine Scherzstrophe, die vermutlich vor dem Ersten Weltkrieg hinzugedichtet und von studentischen Verbindungen populär gemacht wurde. Sie wird traditionell mit einem Schnaps begossen: „Wir Bergleut' sein, kreuzbrave Leut', denn wir tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht, und saufen Schnaps!“

„Man sollte das Lied mit Würde singen“, findet Joachim Küssner. In der Version, in der es der gebürtige Bochumer Herbert Grönemeyer häufig bei seinen Konzerten darbietet, gefällt es Küssner gar nicht. „Das ist ein Jaulen“, urteilt er. Klassisch intoniert und sauber gesungen von einem Männerchor, da kann das Steigerlied Joachim Küssner Gänsehaut um Gänsehaut über den Rücken jagen. Und vielen Zuhörern geht es offenbar ebenso. „Die Reaktionen auf das Lied sind immer sehr intensiv“, sagt er, „es erzeugt nicht nur beim Singen große Freude. Ich erinnere mich an eines unserer Konzerte, nach dessen Ende die Menschen scharenweise das Steigerlied anstimmten.“

Dass „Glück auf, der Steiger kommt“ nun zum Kulturerbe gehört, findet der Bodelschwingher Sänger daher fantastisch. „Wenn schon die Zechen sterben, muss wenigstens die Kultur dahinter weiterleben“, sagt er. „Das Lied muss weitergegeben werden.“

Das Steigerlied

in der vom Ruhrkohle-Chor gesungenen Version

Glück auf, Glück auf ! Der Steiger kommt,
und er hat sein helles Licht bei der Nacht,
und er hat sein helles Licht bei der Nacht
schon angezünd't, schon angezünd't.

Schon angezünd't, das wirft seinen Schein,
und damit so fahren wir bei der Nacht,
und damit so fahren wir bei der Nacht
ins Bergwerk nein, ins Bergwerk nein.

Ins Bergwerk nein, wo die Bergleut' sein,
die da graben das Silber und Gold bei der Nacht,
die da graben das Silber und Gold bei der Nacht
aus Felsenstein, aus Felsenstein.

Der eine gräbt das Silber, der andere gräbt das Gold.
Doch dem schwarzbraunen Mägdelein bei der Nacht,
doch dem schwarzbraunen Mägdelein bei der Nacht
dem sein sie hold, dem sein sie hold.

Ade, Ade! Herzliebste mein!
Und da drunten in dem tiefen, finstren Schacht bei der Nacht,
und da drunten in dem tiefen, finstren Schacht bei der Nacht,
da denk' ich dein, da denk' ich dein.

Und kehr ich heim zur Liebsten mein,
dann erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht,
dann erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht,
Glück auf, Glück auf!!! Glück auf, Glück auf!

Wir Bergleut' sein, kreuzbrave Leut',
denn wir tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht,
denn wir tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht
und saufen Schnaps, und saufen Schnaps!

Text: anonyme Überlieferung



DAS LACH-TRAINING

Lachen ist gesund, heißt es, oder: Lachen ist die beste Medizin. Leider gibt es im Alltag oft viel zu wenig zu lachen. Dagegen gibt es jedoch Abhilfe: Lachyoga. In Gruppen lassen sich die Lachwilligen zu einer Stunde Heiterkeit animieren. Kann das funktionieren? Wirkt auch grundloses Lachen positiv auf Körper, Geist und Seele? Ein Selbstversuch.

Freitagnachmittags in der City. Ich bremse gerade mein Fahrrad am Westenhellweg und steige ab, als hinter mir das Schimpfen beginnt. „Ach so! Klar! Jetzt steigen Sie ab, weil da hinten ein Polizeiwagen steht. Ansonsten muss man hier als Fußgänger ja um sein Leben fürchten!“ Ich drehe mich um. Böse funkeln zwei Augen über einem verkniffenen Mund. Der Mann hat offenbar schlechte Laune. Ich habe ihm nichts getan, denke ich, was will er von mir? Und das frage ich ihn auch. Es beginnt eine wenig fruchtbare Diskussion über Verkehrs- und Verhaltensregeln als Fußgänger und Radfahrer. Am Ende habe auch ich schlechte Laune und ärgere mich über mich selbst. Lassen sich solche Situationen nicht souveräner meistern? Wieso kann dieser Mecker-Mensch mich so leicht anstecken mit seiner Stimmung? Und kann man dagegen immun werden?

Google glaubt, dass das funktionieren könnte, und schlägt vor, es in Aplerbeck zu versuchen. Der Link führt zur Webseite eines Yoga-Studios. Zwischen „Mantra-Singen“ und „Klangschalen-Massage“ gibt es auch eine Rubrik, die die Lösung meines Problems sein soll: „Lachyoga“. Darunter grinst ein knallgelber

Luftballon-Smiley mit rosa Wollhaaren, dazu die Überschrift „Einladung zum Lachen – Lachen ist die beste Medizin“.

Nun bin zwar nicht krank, aber doch neugierig geworden. „Lachen stärkt Herz und Nerven sowie das Immunsystem“, lese ich, „es baut Stresshormone ab und setzt Endorphine frei, sorgt für Entspannung und Wohlbefinden und bringt neue Energie.“ Es gibt sogar einen Wissenschaftszweig, der sich mit den positiven Auswirkungen des Lachens befasst: die Gelotologie. Das klingt fantastisch. Aber wie soll das funktionieren, wenn einem eigentlich gerade gar nicht zum Lachen zumute ist? Kann man tatsächlich Lachen therapeutisch gegen schlechte Laune einsetzen, so wie man bei Rückenschmerzen eine Dehnungsübung macht? Ich will es herausfinden. Beim nächsten Termin bin ich dabei.

Luftballons mit Grinse-Gesichtern bedecken den Boden des kleinen Kursraums, in dessen Ecke eine Klangschale und eine meditierende Buddha-Figur thronen. Mit mir sind ein Dutzend weitere Lach-Willige gekommen – alles Frauen, die jüngsten erst 17, die ältesten über 60. Sie wirken nicht, als würden sie zum Lachen in den Keller gehen bzw. als hätten sie Lachyoga nötig. Bunte Smiley-Aufkleber gehen rum. Jede darf sich einen aussuchen und anheften. Dann geht es schon mit dem „Begrüßungslachen“ los. Lachyoga-Trainerin Ulrike nimmt einen Ball mit einem fröhlich lachenden Gesicht in die Hand, strahlt ihn an, als begrüße sie einen alten Bekannten, wirft ihn einmal in die Luft und stellt sich vor: „Hallo, ich heiße Ulrike!“ „Hallo Ulrike, herzlich willkommen“, echot die Gruppe, und Ulrike wirft den Ball einer anderen Frau zu. Das ist die Vorstellungsrunde, das Aufwärmprogramm. Einen Ball anzugrinsen ist seltsam – aber machbar.

Es folgen Klatschübungen, kombiniert mit den ersten Lachlauten Ho, Ho – Ha, Ha, Ha! „Das Klatschen aktiviert die Akkupres-



GLÜCKSMOMENTE GESCHICHTEN AUS DORTMUND

Lachyoga in Aplerbeck. Einsatz gegen Tierversuche an der Ardeystraße. Eine Genuss-Manufaktur in Hörde. Happy End für ein Nordstadt-Kino, Romantik pur in Bövinghausen ...

Dieser Band versammelt aktuelle und historische Glücksgeschichten aus Dortmund. Sie erzählen von Menschen, die etwas bewegen oder bewegt haben, von positiven Entwicklungen, von Mutmachern und Hoffnungsgestalten. Es geht um Fußball und Frauenpower, um Flüchtlinge und einen Fluss, um einen fast seligen Bruder und einen Ort der letzten Rettung.

Die Geschichten entführen an aktuelle und vergangene Orte des Glücks mitten in der Stadt – und verführen dazu, Dortmund mit neuen Augen zu sehen. Denn schlechte Nachrichten liest man überall – die guten muss man sehen wollen!



Katrin Pinetzki, Jg. 1975, zog zum Studium nach Dortmund und lebt seitdem fast ununterbrochen dort. Sie schrieb jahrelang als (Kultur-)Journalistin für verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und Agenturen, war Chefredakteurin eines Dortmund-Magazins und ist Autorin mehrerer Bücher. Heute arbeitet sie als Pressesprecherin der Stadt.

ISBN: 978-3-8313-3320-2



9 783831 333202

€ 12,00 (D)

